

Franckesche Stiftungen zu Halle

Briefe aus Paris zur Zeit der Revolution geschrieben

Campe, Joachim Heinrich

Braunschweig, 1790

VD18 12028606

Vorrede.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

urn:nbn:de:hbz:ha33-1-212564



V o r r e d e .

Ich glaube der Regierung, worunter ich zu leben das Glück habe, durch die Herausgabe dieser Briefe ein so würdiges Denkmal zu setzen, als ein Mann von meinen geistigen Vermögensständen es ihr zu setzen vermag. Nur in einem Lande, wo man nichts von Despotismus weiß, ist es erlaubt, über Despotismus und Freiheit so zu schreiben, wie ich darüber geschrieben habe. Nur unter einem Trajan darf man, wie Plinius, auf die Gräuel und Frevelthaten der Nerone und Domitiane schelten. Der Schriftsteller, der dies unter den Augen seines verehrten Fürsten thut, beweist dadurch mehr als durch die schmeichelhafteste Lobrede, daß er den erhabenen Cha-
* 2 racter

racter und die großen Regenten: tugenden desselben kennt und ihnen Gerechtigkeit wiederfahren läßt; und der edle Fürst, der das nicht ungnädig bemerkt, der den freimüthigen Schriftsteller sogar mit neuen ungesuchten Gunstbezeugungen überhäuft, legt dadurch vor aller Welt Augen einen rührenden und überzeugenden Beweis ab, wie sehr er dieses seiner würdige — nicht in Worten, sondern in Handlungen bestehende — Lob verdiene. Solche Beweise gab uns ehemals Friedrich der Einzige: jetzt giebt sie sein erhabener Neffe, Carl Wilhelm Ferdinand.

Wenn dieses unbedeutende Werkchen schon längst vergessen und der Name seines Verfassers schon längst verweht seyn wird; so wird die That-
sache: daß ein deutscher Schriftsteller zu einer Zeit, da der Denk- und Pressfreiheit in Deutschland neue Schranken gesetzt waren, in diesem Lande und unter diesem Fürsten, wie der Bürger eines Freistaats schreiben durfte, noch in den Jahrbüchern der Menschheit aufbewahrt werden, und in dem unvergänglichen Ehrenkranze dieses großen Fürsten, als einer der schönsten Edelsteine glänzen.

Dop:

Doppelt und dreifach wird die Nachwelt das ihr heilige Gedächtniß des seltenen fürstlichen Mannes ehren, der schon bei so mancher Gelegenheit, im Felde und im Kabinette, der Deutschen Schutzgeist war, und der nun auch jetzt zu einer Zeit, da die Despoten alle vor ihren Sklaven zittern, auf sein glückliches und dankbares Volk, wie ein Vater auf seine Kinder, ruhig herablächeln und ihnen gern gestatten kann, sich laut zu freuen, daß andere Völker in andern Ländern es nun auch bald eben so gut haben werden, als der glückliche Braunschweiger es schon lange hatte.

Man wird es übrigens meinen Briefen wol von selbst ansehen, daß sie der erste warme Erguß eines frisch gerührten und für die überschwengliche Menge neuer Empfindungen und Ideen, wovon es in einem so kurzen Zeitraume sich zugleich bestürmt sahe, zu enge gewordenen Herzens waren. Auch dieses wird man beim Lesen derselben nicht vergessen, daß mein günstiges Geschick mich gerade zu einer Zeit nach Frankreich führte, da die ersten gränlichen Auftritte der Revolution schon vorüber, die letztern aber noch

nicht erfolgt waren, so daß mein dortiger Aufenthalt gerade in diejenige Periode dieser merkwürdigen Begebenheit fiel, in der sie dem Zuschauer sich von ihrer besten und mildesten Seite zeigte. Man wird daher aus beiden Ursachen diese Briefe nicht für eine Geschichte der französischen Staatsumwälzung — wozu sie keinesweaes beieigenschaftet sind — sondern bloß für die Geschichte der Empfindungen eines einzelnen menschlichen Zuschauers ansehen, der das Glück hatte, gerade der schönsten Periode jener großen Weltbegebenheit beizuwohnen.

Man erlaube diesem einzelnen Manne hier noch kürzlich sein Glaubensbekenntniß über die kritischen Zeitumstände, worin wir jetzt leben, und über die Grundsätze abzulegen, von denen der gute Bürger sich unter diesen Umständen leiten lassen muß.

Er glaubt zuvörderst, daß ein Volk erst, wie das französische, durch Unterdrückungen aller Art, aufs Aeußerste gebracht seyn müsse, bevor es den immer sehr gewagten und immer mit Blut bezeichneten Schritt thut, seine Ketten mit Gewalt zu zerbrechen.

Er

Er glaubt, daß jede gewaltsame Staatsumwälzung, selbst da, wo die Menschheit durch Cultur und Aufklärung schon in hohem Grade veredelt ist, nie ohne mancherlei Gräuel und Unmenschlichkeiten vor sich gehen könne; und daß sie nie, oder doch selten zum Glück der lebenden Zeitgenossenschaft des erschütterten Landes, sondern gemeiniglich nur zum Besten der Nachwelt und der Mitmenschen in andern Ländern auszusprechen pflege.

Er glaubt daher, daß ein Volk, welches den bedenklichen und immer schauderhaften Schritt, seine Verfassung durch gewaltsame Mittel zu ändern, ohne die allerwichtigsten und allerdringendsten Ursachen, also muthwilliger Weise wagen wollte, sehr thöricht und sehr ungerecht gegen sich selbst handeln würde.

Er glaubt, daß es vernünftiger sey, in einem alten, auch etwas baufälligen und unbequemen Hause, so lange man nur noch ruhig und sicher darin leben kann, wohnen zu bleiben, als aus unweiser Veränderungssucht die Grundlage derselben auf einmal wegzureißen, und es sich und den Seinigen auf den Kopf stürzen zu lassen.

Er

Er glaubt aber auch, daß da, wo der Fall wirklich eintritt, daß ein Volk, wie einst Simson, von seinen übermüthigen Tyrannen zu immerwährender Blindheit und zu der schmähslichsten Verhöhnung in seinen Ketten sich verdammt sieht, — welcher Fall aber nur von den Weisesten und Besten der Nation beurtheilt werden sollte — daß, sage ich, ein solches Volk, gleich dem französischen, sich alsdann das Beispiel des Simsons gar wohl zur Nachahmung aufstellen und die Pfeiler des mächtigen Gebäudes, auf dessen Gipfel seine Tyrannen schwelgen und seiner Blindheit spotten, herzhast einreißen dürfe, auch wenn es selbst davon zerschmettert werden sollte; weil es besser ist, gar nicht zu seyn, als ohne Hoffnung der Erlösung ewig blind und ewig Sklav zu seyn.

Er glaubt, daß die alleslenkende Vorsehung, Begebenheiten dieser Art, noch jetzt, wie einst bei den Philistern, von Zeit zu Zeit in der weisen und wohlthätigen Absicht herbei führe, um diejenigen Regenten, welche sich eine gesetzwidrige willkührliche Gewalt anmaßen und diese Gewalt zu Ungerechtigkeiten und Unterdrückungen missbrauchen, an die Zerbrechlichkeit ihres despotischen

schen

schen Regierungssysteme und an Simsons Stärke zu erinnern, und sie dadurch zu bewegen, künftig mildere und gerechtere Maaßregeln zu befolgen.

Er glaubt, daß denjenigen, welche den hohen Beruf zu haben meinen, Wächter und Rathgeber der Menschheit, d. i. Schriftsteller zu seyn, die heilige Pflicht obliege, jene wohlthätigen Absichten der Vorsehung bei Vorfällen dieser Art nach Vermögen zu befördern; also auch gerade bei solchen Gelegenheiten, wo die Herzen der Despoten und ihrer Diener sich einer wohlgemeinten Warnung noch am ersten öffnen, für die Rechte der Menschheit am nachdrücklichsten zu schreiben.

Er glaubt, daß ein braver Schriftsteller, der die bedeutende Wichtigkeit seines Berufs kennt und ehrt, sich durch keine Kleinmüthige Betrachtungen, auch durch die Gefahr nicht, mißverstanden und schief beurtheilt zu werden, müsse abschrecken lassen, dieser seiner Pflicht ein Genüge zu thun.

Er glaubt übrigens, so sehr er auch die bürgerliche und moralische Freiheit liebt und ehrt,
daß

man in einem wohleingerichteten monarchischen Staate, wosern er nur mit Weisheit und Gerechtigkeit verwaltet wird, und unter einem gerechten und weisen Regenten, der also auch nicht willkührlich, sondern gesetzmäßig herrscht, viel ruhiger und glücklicher, als in einem stürmischen, noch nicht zu seiner Festigkeit gediehenen Freistaate, leben könne.

Er dankt daher Gott für das große Glück, in einem solchen Staate und unter einem solchen Regenten zu leben, und er fodert alle diejenigen unter seinen deutschen Landsleuten, die in dieser Hinsicht eben so begünstigt sind, auf, ein Gleiches zu thun. Braunschweig den 12ten Nov. 1789.

D. Verfasser.

Vor